

Alte Freunde

Eine Fundstätte aus der Steinzeit zeigt, wie alt die Partnerschaft von Mensch und Hund ist – und dass es von Anfang an eine emotionale Bindung gab

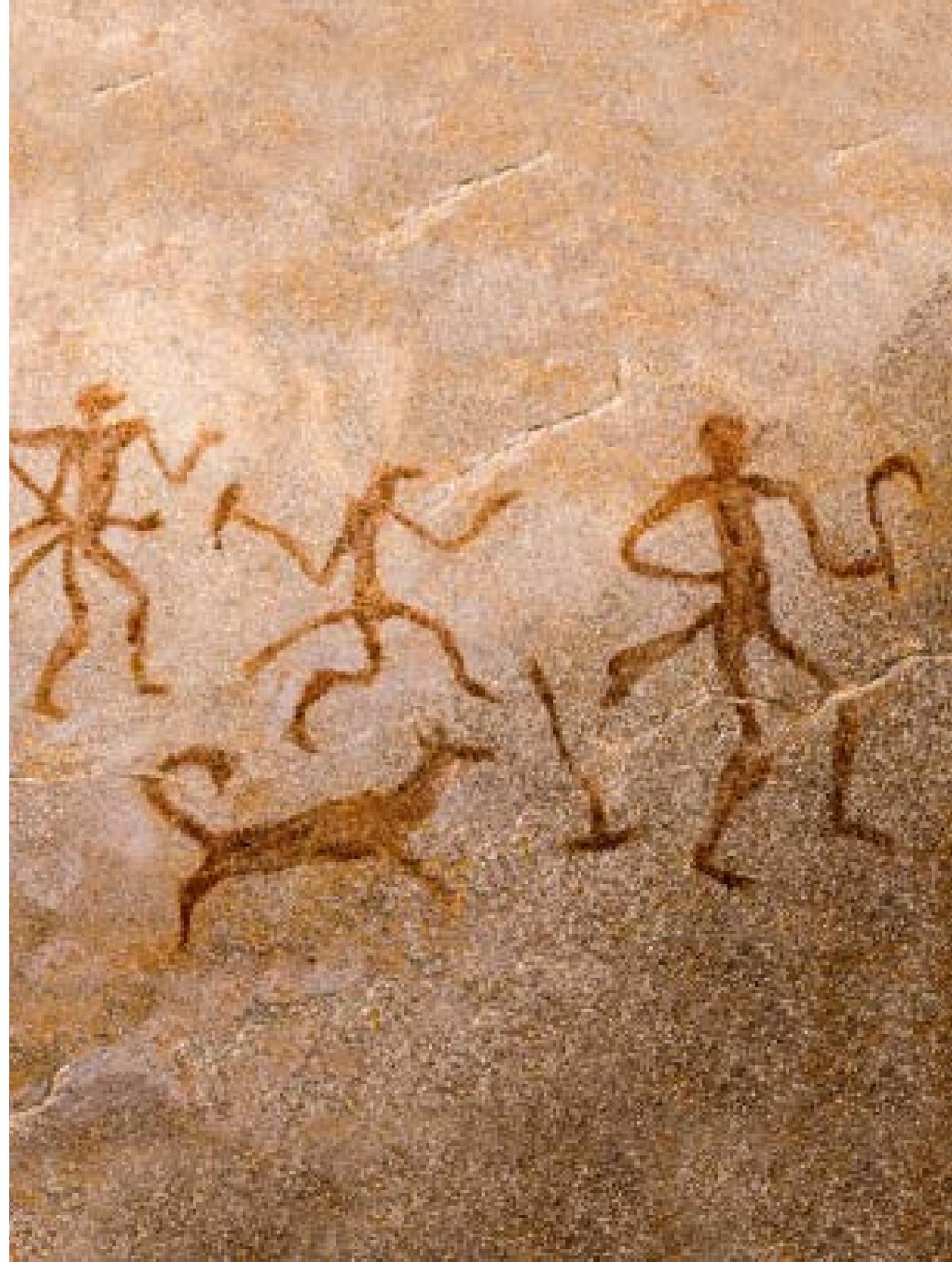
Text Andrea Mertes

Es sind nur ein paar Knochen, die übrig sind. Von einem Hund, der vor 14.000 Jahren lebte. Geboren während der letzten Eiszeit in den lichten Wäldern des Rheinlands, gestorben und zu Grabe gelegt gemeinsam mit zwei Menschen, wiedergefunden zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wer war dieser Hund? Heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, beschäftigen sich Wissenschaftler weltweit mit seiner Geschichte. Und stoßen auf immer neue Erkenntnisse.

Die Geschichte des Steinzeithundes beginnt vor mehr als 100 Jahren, an einem Februartag im Jahr 1914. In einem Basaltsteinbruch bei Oberkassel nahe Bonn malochen zwei Männer. Vor ihrer Mittagspause müssen sie noch schubkarrenweise Schutt abtransportieren. Da stoßen sie auf zwei nahezu unversehrte Schädel sowie zahlreiche Skelettknochen. Menschenknochen, wie man zunächst vermutet. Der Zufallsfund wird notdürftig in einer herumstehenden Sprengstoffkiste gesichert, die Arbeit muss schließlich weitergehen. Erst Tage später benachrichtigt der Besitzer des Steinbruchs die Bonner Universität. Als die herbeigeeilten Wissenschaftler in einer Aufenthaltshütte des Steinbruchs die Kiste öffnen, fällt ihnen unter anderem eines auf: „Wir bemerkten, dass nicht bloß die Schädel, sondern auch ein großer Teil der übrigen Skelettknochen, die ungeordnet in der kleinen Kiste durcheinanderlagen, mit einer teilweise ziemlich dicken Schicht von rotem Farbmateriale, wie es uns aus den paläolithischen Fundstellen etwas sehr Vertrautes war, bedeckt erschienen“, schreibt der Physiologe Max Verworn. Verworn ahnt: Der Fund könnte aus der Altsteinzeit, fachsprachlich Paläolithikum, stammen. Seine Vermutung wird sich bestätigen. Die Toten –

eine Frau Mitte 20 und ein Mann Mitte 40 – haben vor über 14.000 Jahren gelebt. Sie sind Menschen aus der Cro-Magnon-Zeit und damit die ältesten modernen Menschen, die in Deutschland bisher gefunden wurden. Man nennt sie daher auch „Adam und Eva aus dem Rheinland“. Von einem Hund ist da noch keine Rede. Zwar ist schnell klar, dass auch Tierreste bestattet wurden. Die Forscher listen Knochensplitter auf, Teile einer Wirbelsäule, auch den Unterkiefer eines Beutegreifers – vermutlich ein Wolf, notieren sie. Diesem Teil des Fundes wird jedoch keine große Beachtung geschenkt. Die Wissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts agiert anthropozentristisch, sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt. Für Tiere interessiert sie sich nicht. Für die Domestikation des Wolfes schon gar nicht.

Nur so lässt sich erklären, dass sich frühe Forscher eine sehr naheliegende Frage nicht gestellt haben. Warum sind alle gefundenen Knochen rötlich gefärbt, wie Max Verworn bereits in seinem ersten Fundbericht vermerkte? Und nicht nur die Menschenknochen? Die rote Farbe geht auf einen steinzeitlichen Bestattungsritus zurück. Bei diesem Ritual wurden die Verstorbenen großzügig mit einem mineralischen Pulver aus Hämatit überpudert, auch Rötel genannt, wie Ralf W. Schmitz weiß. „Die Gräber waren regelrecht quietschrot“, erklärt der Fachreferent für Vorgeschichte des Bonner Landesmuseums, in dem die Funde von Oberkassel heute ausgestellt sind. Über die Bedeutung des Ritus kann Schmitz nur Vermutungen anstellen: „Es könnte sein, dass Blutrot für die Farbe des Lebens stand.“ Offenbar wurden nicht nur die beiden Menschen im Grab mit dieser Zeremonie gewürdigt. Sondern auch das Tier, das





Der Unterkiefer des Hundes von Oberkassel ist heute im LandesMuseum Bonn ausgestellt (oben). An einer Ausgrabungsstätte sichern Forscher prähistorische Funde (rechts)



Rekonstruktionen zeigen Speerschleuderhaken, mit denen die Menschen in der Steinzeit auf die Jagd gingen



Fotos: Shutterstock, LVR-LandesMuseum Bonn/Jürgen Vogel, R.W. Schmitz

neben ihnen lag. Das Tier? Richtig gelesen. 1986 beschäftigt sich erstmals wieder ein Wissenschaftler mit den nichtmenschlichen Überresten aus dem Steinbruch. Der Archäozoologe Günter Nobis öffnet die Schatulle, in dem angeblich Knochen vom Wolf, aber auch vom Reh und Luchs liegen. Ein Stück nach dem anderen nimmt er heraus. Der Experte auf dem Gebiet der Tiergeschichte stutzt. Laut Unterlagen hat er den Kieferknochen eines Wolfs vor sich. Doch müsste der nicht viel größer sein? Nobis besorgt sich einen Wolfskiefer, vergleicht ihn mit dem Oberkasseler Fund. Und schreibt die Geschichte neu. Vor ihm auf dem Tisch liegt ein frühzeitlicher Hund. In der Zusammenfassung seiner Ergebnisse stellt Nobis fest: „Der Haushund von Oberkassel, der vor ungefähr 14.000 Jahren den jagenden Menschen der Cro-Magnon-Rasse begleitete, ist somit das bisher älteste Haustier der Menschheit.“ „Das war eine wissenschaftliche Sensation“, erinnert sich Schmitz. „Einen so alten Hund in Zentraleuropa hatte keiner in der Wissenschaft auf der Rechnung gehabt.“

Dass sich Wolf und Hund die gleichen Vorfahren teilen, ist heute gut belegt. Wann sich ihre Linien teilten und der Prozess der Domestikation begann, noch ungeklärt. Es gibt DNA-Studien an Wölfen und Hunden, die den Beginn bei vor über 100.000 Jahren sehen, andere in einem Zeitfenster zwischen 32.000 und 18.000 Jahren vor heute. Auch hier liefert der Steinzeithund von Oberkassel wichtige Informationen. Erbgutanalysen unter anderem der Paläogenetikerin Verena Schünemann zeigten, dass die Hundwerdung des Wolfes bei diesem Tier abgeschlossen war: „Wir konnten erkennen, dass dieser Hund einer der ersten bekannten domestizierten Hunde ist“, sagt Schünemann in einem WDR-Beitrag. „Und wir konnten feststellen, dass er unter den heute lebenden Hunden viele Nachfahren hat.“ Die Paläogenetik ist ein relativ junger Forschungszweig, die hier gewonnenen Daten ermöglichen erstaunliche Erkenntnisse. „Aus 50 Milligramm Knochenpulver bekommen wir ein komplettes Genom sequenziert“, sagt Ralf W. Schmitz. Seit Jahrzehnten forscht der Prähistoriker zum Doppelgrab von Oberkassel. Immer wieder hat er die sterblichen Überreste aus dem Steinbruch in der Hand gehabt. Mithilfe genetischer Analysen können er und andere beteiligte Wissenschaftlerinnen Stück für Stück die Geschichte hinter dem Dreiergrab erzählen. So viel zumindest steht fest: „Man darf davon ausgehen, dass es eine innige Bindung zwischen den Menschen und dem Tier gab“, sagt Schmitz. Schon vor 14.000 Jahren lebten Menschen mit Hunden, weil sie ihnen am

Herzen lagen: Was die gemeinsame zeremonielle Grablebung bereits vermuten ließ, haben aktuelle Forschungsergebnisse nun bestätigt. Sie zeigen, dass der Hund von Oberkassel nicht nur domestiziert war, sondern auch gepflegt wurde. Einer 2018 im „Journal of Archaeological Science“ veröffentlichten Studie zufolge hatte das Tier Staupe – eine lebensbedrohliche Krankheit mit hoher Sterblichkeitsrate. Ohne menschliche Hilfe hätte es die durch das Virus ausgelösten Schübe nicht überlebt, meint Liane Giemsch, Co-Autorin des Papers und Kuratorin am Archäologischen Museum Frankfurt: „Der Hund wird wohl am Platz mit ausreichend Flüssigkeit versorgt worden sein. Außerdem ist davon auszugehen, dass ihn die Menschen jeweils zum nächsten Siedlungsplatz mitgenommen haben, sofern sie im Krankheitszeitraum des Tieres den Lagerplatz gewechselt haben.“

Im Verborgenen bleibt, wie das Tier letztendlich starb. „Der genaue Todeszeitpunkt ist leider nicht zu ermitteln“, meint Giemsch. „Wenn er nicht zufälligerweise zur gleichen Zeit oder wenige Tage vorher verstorben ist, bleibt als Möglichkeit nur noch die absichtliche Tötung des Tieres zum Zwecke der gemeinsamen Bestattung. Der Hund war jedenfalls noch komplett, sonst wären die Knochen nicht im anatomischen Verband im Grab gelegen.“ Welche Bedeutung hatte der Hund von Oberkassel für seine Menschen? Ging er mit ihnen zur Jagd, solange er nicht krank war? Bewachte er in der Nacht das Lager? War er ihr Spielkamerad, ihr Freund? Wahrscheinlich von allem ein bisschen. „Die ganze Bandbreite dessen, was Mensch und Hund heute verbindet, wird es damals auch gegeben haben“, erklärt Ralf W. Schmitz. Alte Freunde eben. ■



Dr. Ralf W. Schmitz

Der Fachreferent für Vorgeschichte des LVR-LandesMuseums Bonn ist Leiter des Forschungsprojekts zum Grab von Oberkassel. Dort sind die Grabfunde in einer Dauerausstellung zu sehen.

www.landesmuseum-bonn.lvr.de